

Das macht die Stadt St. Gallen lebenswert

Wie gut sind die Lebensbedingungen in St. Gallen? Dazu gibt es viele Indikatoren. Zwei davon zeigen, wo die Stadt in etwa steht.

Marlen Hämmerli

Eine Stadt mit hoher Lebensqualität kann nur profitieren. Geht es den Bewohnerinnen und Bewohnern gut, sind sie glücklich und bleiben eher in der Gemeinde wohnen. Gleichzeitig ist eine lebenswerte Stadt attraktiv für Zuzügerinnen und Zuzüger – gut für die Steuereinnahmen. Das Bundesamt für Statistik (BFS) hat für neun Schweizer Städte 28 Indikatoren zusammengestellt und kürzlich aktualisiert. Sie umfassen elf Themenbereiche, mit denen die Lebensqualität gemessen wird. Wie hoch ist sie also in St. Gallen? Und wie schneidet die Galustadt im Vergleich ab?

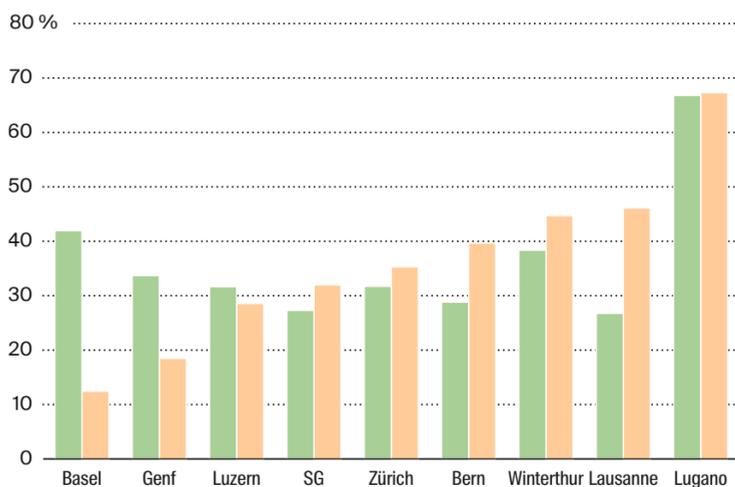
Beide Fragen lassen sich nicht so einfach beantworten. Lebensqualität ist kaum greifbar, weil sie höchst individuell ist. Patrick Aeschlimann, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für Gemeinden der Ostschweizer Fachhochschule Ost, beschäftigt sich mit dem Thema. Er sagt: «Schon für den Nachbarn kann Lebensqualität etwas ganz anderes heissen.» Für die Eine sind tiefe Steuern, ein Einfamilienhaus und ein naher Autobahnanschluss wichtig für ein gutes Leben. Für den Anderen ist es ein aktives Kulturleben, gute Kinderbetreuung und ein lebendiges Quartierleben.

Die Probleme von Statistiken

Natürlich kann man die Lebensbedingungen in Indikatoren packen. Das Bundesamt für Statistik misst etwa den nächtlichen Verkehrslärm, die Erreichbarkeit von Dienstleistungen oder die Anzahl Museen, Theater und Kinos. Aeschlimann sagt: «Messen heisst aber immer auch vergessen – denn es wird ja bewusst auch entschieden, et-

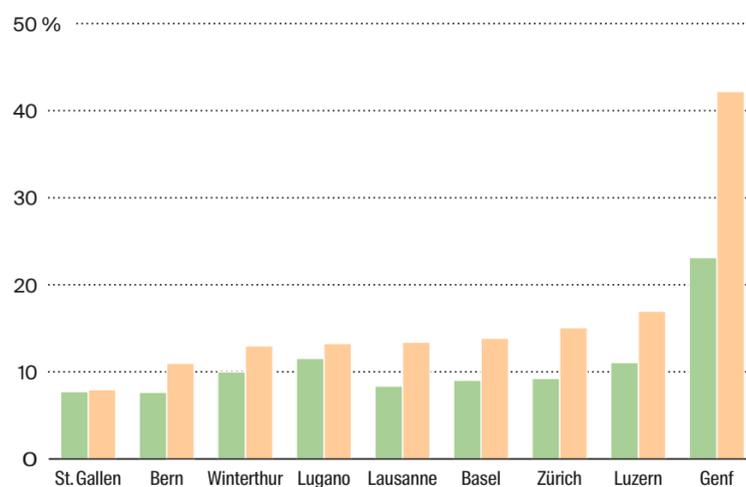
Durchschnittlich viele Grünflächen, aber wenig Verkehrslärm in St. Gallen

Bestockte und Erholungsflächen, 2013/2018



■ Anteil an der Gesamtfläche - In Prozent Agglomerationen
■ Anteil an der Gesamtfläche - In Prozent Kernstädte

Anteil der Bevölkerung, die in der Nacht mit > 55 Dezibel belastet wird



■ Agglomerationen
■ Städte

Quelle: Bundesamt für Statistik/Grafik: elc

was nicht zu messen.» Zudem können Daten schnell veralten. Im konkreten Fall trifft das auf die Zahlen zur Kinderbetreuung zu. Ein Bereich, in dem die Stadt St. Gallen in den vergangenen Jahren kräftig ausgebaut hat. Und dann gibt es Werte wie zum Beispiel die Reisezeit zum Arbeitsplatz, wo die Zahlen der untersuchten Städte zu dicht

aufeinander liegen für handfeste Aussagen.

Eine zweite Möglichkeit, Lebensqualität fassbar zu machen, sind Umfragen. «Diese Ergebnisse dann aber in allgemein gültige Aussagen zu giessen, ist ein grosser Aufwand.» In Winterthur ist Aeschlimann an einem Projekt beteiligt, das die «erlebte Lebensqualität» sichtbar machen soll. Was ist Lebensqualität für Winterthurerinnen und Winterthurer? Und was müsste die Stadt tun, damit sich ihre Bewohner noch wohler fühlen? «Es ergibt für eine Gemeinde absolut Sinn, mit der Bevölkerung auszuarbeiten, was für sie hohe Lebensqualität ist und wohin sie sich entwickeln soll.»

Wobei die geografische Lage einer Gemeinde vieles vorgibt. St. Gallen ist zum Beispiel stolz auf den grünen Ring und die

grünen Flächen in der Stadt. Nicht umsonst, Naherholungsgebiete und Parks können zur Lebensqualität beitragen. Sie bieten einen Rückzugs- und Erholungsort in unmittelbarer Umgebung. Doch im Städtevergleich ist St. Gallen nicht ganz so grün. Ein Drittel der Gesamtfläche ist begrünt. Damit liegt die Stadt im Mittelfeld (siehe linke Grafik). Das Bundesamt für Statistik zählt hier Erholungsflächen und bestockte Flächen, also Böden die mit Büschen oder Bäumen bepflanzt sind. Am grauesten ist Basel mit knapp 13 Prozent, am grünen Lugano mit gut 67 Prozent. Gross wird sich an diesen Zahlen in Zukunft nichts ändern. Vieles ist hier schon festgelegt, wie das Bundesamt für Statistik feststellt. Einerseits durch die historische Struktur der Städte,

andererseits durch die institutionell festgelegten Stadtgrenzen.

Wenige Personen leiden nachts unter Verkehr

Was die Geografie betrifft, liegt St. Gallen zudem lang gezogen in einem Tal. Die Autobahn schluckt viel des innerstädtischen Verkehrs und kanalisiert auch den Durchgangsverkehr. Das Resultat aus Sicht von Patrick Aeschlimann: Im Vergleich ist der nächtliche Strassenlärm in St. Gallen am niedrigsten (siehe rechte Grafik). In der Stadt sind rund 7,9 Prozent der Bevölkerung einem höheren Lärmpegel als 55 Dezibel ausgesetzt. Die Zahl entspricht dem europäischen Grenzwert. Am zweitbesten schneidet Bern ab mit gut 11 Prozent. Am lautesten ist es in Genf. Dort leiden gut 42 Prozent nachts unter zu viel Lärm.

Die Indikatoren zeigen für St. Gallen ein durchmisches Bild. Mal schneidet die Stadt gut ab, dann liegt sie im Mittelfeld. Wobei nicht alle Werte Aussagen zulassen, etwa wegen Verzerrungen oder weil die Werte nah beieinander liegen. Die Auswertung kann aber Hinweise geben, wo sich eine Stadt verbessern kann. Da Lebensqualität sehr individuell ist, hat die OECD den Better Life Index geschaffen. Man kann auf einer Website festlegen, was Lebensqualität für einen bedeutet und erhält angezeigt, welches Land diese Lebensumstände bietet.

www.oecdbetterlifeindex.org

WWW.

Mehr Grafiken und der ganze Text: go.tagblatt.ch/leben



Patrick Aeschlimann vom Zentrum für Gemeinden an der Fachhochschule Ost. Bild: PD

Paraphon bringt erste Single raus

Elektroduo Bisher mit der Indieband Vie & We unterwegs, setzen Yves Eggenberger und Michelle Zanivan aus St. Gallen nun zu musikalisch neuen Ufern über. Fortan zu zweit, unter dem neuen Namen Paraphon und im neuen Genre der elektronischen Musik veröffentlichen die beiden diesen Freitag ihre Debütsingle «Video Game».

Auf die Single soll am 2. Juli das erste Album «Commercial Break» folgen. Das Duo existiert gemäss eigener Aussage «für und wegen seiner Liebe zu Synthesizern». Der Liebe und Nostalgie zu Video- und Konsolenspielen wie «Super Mario» widmen sie ihre erste Single. Im dazugehörigen Musikvideo werden Tanz und Game miteinander vereint: «Es wird getanzt, weil der Konsolentroller das so instruiert.»

Zu hören gibt es «Video Game» ab 9. April auf dem Spotify-Kanal der Band, einen Vorgeschmack liefern die beiden auf Soundcloud. (vpr/vre)

80 000 Franken für Kulturschaffende

Die Stadt St. Gallen vergibt Werkbeiträge an Künstlerinnen und Künstler aus verschiedenen Sparten.

Insgesamt hat die Stadt St. Gallen 41 Bewerbungen beurteilt. Sie vergibt dieses Jahr wieder acht Werkbeiträge in der Höhe von je 10 000 Franken. Ziel sei es, heisst es in einer Mitteilung, Kulturschaffenden die Entwicklung und Realisierung von interessanten Projekten zu ermöglichen. Folgende Künstlerinnen und Künstler erhalten Beiträge:

Bill Bühler

Bill Bühler ist Pop- und Experimentalmusiker. Mit Melanie Danner bildet er das Duo Mischgewebe. Zudem ist Bühler Sänger und Songwriter der Band The Harbs. Mit dem Beitrag plant Bühler, ein Konzeptalbum zu verwirklichen. Zudem will er komplexere Live-Sets entwickeln.

Marc Jenny

Marc Jenny pflegt als Kontrabass- und E-Bassist eine rege Konzert- und Studiotätigkeit. Aktu-

ell spielt er in den Formationen Kimm Trio, The Robots, Stimmsaiten und Knöppel. Mit dem Werkbeitrag möchte er sein erstes Soloprogramm erarbeiten.

Kappenthuler und Federer

Rita Kappenthuler und Nathan Federer arbeiten seit 2017 zusammen. Sie nutzen die Technik

der Camera obscura für Lichtmalereien. Sie haben sich übergrosse Kameraboxen gebaut und wollen damit nach Island reisen, um mit der dortigen besonderen Lichtsituation zu arbeiten.

Jiří Makovec

Jiří Makovec lebt und arbeitet in St. Gallen und Zürich. Er erhielt

für sein Schaffen zahlreiche Auszeichnungen. Die herausragende Qualität der Arbeit Makovecs und sein Film über Objekte der Begierde, über Reiselust, Fremde und Begegnungen werden mit dem Beitrag unterstützt.

Karsten Redmann

Karsten Redmann arbeitet seit über zehn Jahren als freier Autor und lebt seit 2018 in St. Gallen. Mit der Autorin Laura Vogt betreibt er die Textwerkstatt textkiosk.ch und ist im Organisationskomitee des «Wortlaut». Redmann schreibt an einem Roman. Dieses Projekt unterstützt die Stadt mit einem Beitrag.

Nora Rekade

Nora Rekade studierte Performative Bildhauerei an der Akademie der Bildenden Künste Wien und stellt ihre künstlerischen Arbeiten seit ihrer Rückkehr nach St. Gallen regelmässig hier aus. Der Beitrag unterstützt

sie in ihrer eigenständigen Bildsprache und soll ihr die geplante Weiterentwicklung der Arbeit auch auf grösseren Formaten und auf Leinwand ermöglichen.

Juliette Rosset

Juliette Rosset setzt sich anhand keramischer Objekte mit dem Körper und seiner Wahrnehmung auseinander. Dieses Projekt wird gemäss Mitteilung mit dem Werkbeitrag unterstützt.

Stiefel und Matulis

Linus Stiefel ist seit verganginem Jahr freischaffender Künstler. Mindaugas Matulis hat den Bachelor Visuelle Kommunikation mit der Vertiefung Fotografie in Lausanne absolviert und arbeitet ebenfalls seit 2020 freischaffend. Ihr Kunstprojekt Mendog&Stevil, das von der Stadt unterstützt wird, vereint Fotografie, Malerei, Performance und Musik. (sk/mbu)



Juliette Rosset ist eine der Kulturschaffenden, die dieses Jahr einen Werkbeitrag von der Stadt St. Gallen erhalten. Bild: Arthur Gamsa